

Gina Ciocca
Last Year's Mistake

Foto: © Photograph by Marchet Butler



DIE AUTORIN

Gina Ciocca hat an der University of Connecticut studiert und machte ihren Abschluss in Englisch. Sie lebt mit ihrer Familie in Georgia und ist als begeisterte Bloggerin Mitglied der Schreib- und Bloggergruppe YA Misfits. *Last Year's Mistake* ist ihr erstes Jugendbuch.

Mehr zu cbj/cbt auch auf Instagram @hey_reader

GINA CIOCCA

Last Year's Mistake

Aus dem Amerikanischen
von Ivana Marinović



Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.

Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch März 2017

© 2016 by Gina Ciocca

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel »LAST YEAR'S MISTAKE« bei Simon Pulse, an imprint of Simon & Schuster Children's Publishing Division, New York

© 2017 für die deutschsprachige Ausgabe cbt Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Amerikanischen von Ivana Marinović

Umschlaggestaltung: init | Kommunikationsdesign, Bad Oeynhausen unter Verwendung des

Originalumschlags © 2015 by Michael Frost (couple),

Thinkstock (car), and Steve Gardner/

PixelWorks Studios (ground). Photo-illustration

by Steve Gardner/PixelWorks Studios

jb · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-31112-7

Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

*Für meine Familie und meine Freunde,
ganz besonders für Mom, Dee, Dom und Sarah,
denn ihr habt geglaubt, dass dies passieren würde,
als nicht einmal ich es tat. Und für Dad,
die ursprüngliche Nummer dreiunddreißig.*

1

Rhode Island

12. Klasse

Am ersten Tag des letzten Schuljahres kam er zurück. Ich hätte wissen müssen, dass es nicht vorbei war. Nichts ist je vorbei.

Ich glättete den Stoff meines weißen Sommerkleides unter mir, als ich mich auf den Beifahrersitz des Camaro neben meinen Freund Ryan setzte, mit dem ich seit beinahe einem Jahr zusammen war. Die Kühle der vergangenen Septembernaut hing in der Luft und erinnerte mich daran, dass ich bald schon zum zweiten Mal zusehen würde, wie der Sommer auf Rhode Island in den Herbst überging. Manchmal fragte ich mich immer noch, ob das alles ein Traum war.

Der Motor des Camaro brummte träge im Leerlauf, als ich die Sonnenblende herunterklappte, um mein Make-up zu überprüfen. Zufrieden, dass Lipgloss und Mascara auf dem Weg vom Haus zum Wagen nicht verschmiert waren, knallte ich den Spiegel wieder hoch.

Und da durchfuhr es mich eiskalt.

Etwas war an die Sonnenblende geklemmt, etwas, das

ich noch nie in diesem Wagen gesehen hatte, aber überall wiedererkannt hätte.

»Woher hast du das?«

»Das?« Ryan löste die Medaille von der Größe einer Halbdollar-Münze und lachte, als er sie mir reichte. »Behalte sie. Du brauchst sie mehr als ich.«

Ich machte keinerlei Anstalten, sie zu nehmen. »Woher hast du sie?«

Das Grübchen in Ryans linker Wange verschwand, als sein Lächeln in sich zusammenfiel. »Ich hab sie gefunden. Was ist los mit dir?«

Mein Blick zuckte zu der Münze und wieder zurück. Als ich sie immer noch nicht nehmen wollte, fügte er hinzu: »Ach, komm schon, Babe, das ist eine Medaille vom Heiligen Christophorus. Er soll einen beim Autofahren beschützen. Oder – in deinem Fall – beim Eichhörnchen von der Fahrbahn jagen. Entspann dich.«

Meine Schwester und ich ließen uns am ersten Tag nach den Ferien von Ryan zur Schule chauffieren, da mein Auto in der Werkstatt war – das Ergebnis einer unglücklichen Fügung, die einen Tequila zu viel und ein Eichhörnchen beinhaltete. Zumindest war das die Geschichte, die ich ihm erzählt hatte.

Zögernd berührte ich die Medaille, in die das Bild des Heiligen Christophorus mit seinem Stab geprägt war.

Ryan hielt es für einen neckischen Scherz, sie mir zu schenken, und tat das Ganze mit einem Lachen ab wie einen alten Witz. Aber es war nicht witzig. Überhaupt nicht. Die Luft im Wagen war plötzlich viel zu warm, der Raum zu klein, und Erinnerungen, die ich über ein Jahr

lang weggesperrt hatte, fluteten meinen Kopf wie Wasser, das durch einen gebrochenen Damm schießt. Erinnerungen an Lächeln, Berührungen und Küsse, die nicht seine waren.

Ich starrte die Medaille in meiner Handfläche an und fuhr mit dem Daumen über die unebene Oberfläche. »Ich ... ich kannte mal jemanden, der so eine hatte.« Nein, nicht *so eine*. Die hier war exakt die gleiche wie jene aus meiner lang begrabenen Vergangenheit. Und nun hielt ich sie in der Hand wie einen versunkenen Schatz, der vom Grund des Ozeans hochgespült worden war. Ich kurbelte das Fenster ein Stück runter und fragte mich, warum die Luft ihren Weg nicht in meine Lungen zu finden schien. Ich starrte abwesend auf die Rattanschaukelstühle auf unserer Veranda, bevor ich hinzufügte: »Jemand, den ich lange nicht gesehen habe.«

»Ich vermisse ihn«, meldete sich Miranda mit einem Seufzen vom Rücksitz. »Er war der Beste.«

Ich schoss herum. »Sei still. Du weißt nicht, was du redest.«

»Er?« Ryan rückt die rote Clayton-High-Baseball-Kappe zurecht, die auf seinen blonden Locken saß.

Ein Anflug von Wehmut verdunkelte Mirandas blaue Augen. »Unser Freund von früher aus Connecticut. Er ist ...«

»Ist nicht wichtig.« Ich drehte mich abermals auf meinem Sitz um. »Du willst doch deinen ersten Highschool-Tag erleben, oder nicht?«

»Er *wer?*«, bohrte Ryan weiter.

Ich sah ihn nicht an, als ich antwortete. »Nicht diese Art

von *er*. Ein Freund. Ein Freund, mit dem ich nicht mehr spreche.«

Ryan rutschte auf seinem Sitz herum. »Ist ja nicht so, als wäre das *dieselbe* Medaille. Diese Dinger werden in Massenproduktion hergestellt. Du siehst aus, als hättest du einen Geist gesehen.«

Wenn ich doch nur geahnt hätte, als wie prophetisch sich seine Worte erweisen würden.

Ich hatte die Medaille in meine Handtasche gestopft und sie beinahe vergessen, als Ryan und ich eine halbe Stunde später an meinem Spind standen und uns küssten.

»Meine Güte, ihr beide solltet euch Kiemen zulegen, dann müsstet ihr nie wieder zum Luftholen auftauchen.« Meine beste Freundin, Candy, rümpfte die Nase und schlug ihre Spindtür zu.

»Etwa eifersüchtig, Candle Wax?«, gab Ryan zurück. Ich hasste es, wenn er sie so nannte. Candys Nachname lautete Waxmann, daher der eher dämliche, nicht besonders witzige Kerzenwachs-Spitzname.

»Das hättest du wohl gerne, Muffi.« Genauso dämlich. Ryan Murphy. Ryan Muffi. Oh Mann.

Candy fummelte an ihrem Handy herum und fuhr sich gleichzeitig mit einer Bürste durch ihr stahlglattes dunkles Haar. »Habt ihr Lust auf Frühstück? Ich konnte es die ganzen Sommerferien kaum erwarten, endlich wieder einen von Ruthies Egg-'n-Cheese-Dingern zu essen.«

»Egg-'n-Cheese-Dinger?«, sagte ich lachend. »Ist das überhaupt ein Wort?«

Candy schmiss das Telefon in ihre Handtasche und zog

mich am Haar. »Wen juckt's? Die Dinger sind frittiert, verfettet noch mal. Der Rest interessiert mich nicht.«

Ryan schnaubte. »Immer schön langsam, Wax. Zu viele davon und dein pompöser Po passt bald nicht mehr in deine Hipp-hipp-hurra-Uniform.«

Er kniff mich in meinen Allerwertesten und ich gab ihm einen Klaps auf den Arm. Küsse, Händchenhalten und andere zahmere Varianten öffentlicher Zuneigungsbekundungen waren in Ordnung, aber ich hatte keinerlei Interesse, vor den Augen unserer gesamten Highschool begrapscht zu werden. Außerdem schätzte ich es gar nicht, wenn er Candy mit ihrem Po aufzog. Als Mädchen, das den Großteil seiner Pubertät damit verbracht hatte, die verräterischen Auswüchse von selbigem unter langen, formlosen T-Shirts zu verstecken, konnte ich solche Kommentare zu Äußerlichkeiten nicht leiden.

Doch Candy brachte nichts aus der Fassung. Sie und Ryan befanden sich in einem ständigen Schlagabtausch, und Candy gab es ihm, wie üblich, umgehend zurück. Nicht dass ich mitbekommen hätte, was sie darauf erwiderte, denn ich hörte kein Wort.

Ich blickte zufällig über ihre Schulter, gerade in dem Moment, als sich die Glastür am Ende des Flurs öffnete. Helles Sonnenlicht fiel hindurch, und für einen Augenblick konnte ich nur den Umriss der Person sehen, die eintrat.

Aber das war alles, was ich sehen musste.

Mein Herz erstarrte, während ich seinen Anblick auf mich wirken ließ – die breiten Schultern, das dunkle Haar, das in alle Richtungen abstand. Er war größer als in meiner Erinnerung, muskulöser, die Kanten seines Gesichts schär-

fer. Ein Beweis für die Zeit, die vergangen war, seit ich ihn das letzte Mal gesehen hatte.

Das kann nicht sein.

Womöglich sagte ich das laut, als ich mich von Ryan losschickte und meine Beine weich wie Gummi wurden.

»Wer ist das?«, entfuhr es Candy im selben Moment, in dem Ryan mich fragte, ob alles in Ordnung sei. Doch sie klangen Tausende von Kilometern weit weg.

Mein Puls beschleunigte sich, als die Gestalt am anderen Ende des Flurs einen Schritt vorwärts machte, und noch während die Worte *Das kann nicht sein* wieder und wieder durch meinen Kopf rauschten, blieb da kein Raum für Zweifel. An diesem Morgen im Auto hatte ich gespürt, wie meine Vergangenheit sich in ihrem Grab rührte. Und nun stand jener Teil, den ich am tiefsten hatte begraben wollen, unmittelbar vor mir und atmete dieselbe Luft.

Ich trat vor und er blieb stehen. Er hatte mich ebenfalls gesehen.

Die Andeutung eines Lächelns verzog seine Lippen nach oben. Lippen, die mir allzu vertraut waren. Lippen, die ich hasste.

Doch das hielt mich nicht davon ab, einen weiteren Schritt nach vorne zu machen. Und noch einen, bis ich direkt vor ihm stand, immer noch nicht gänzlich überzeugt, dass es sich um keine Halluzination handelte. Erst als er seine zögernden Arme ausstreckte und um meinen starren Körper legte, wusste ich, dass er echt war.

Ich hatte nicht vor, seine Umarmung zu erwidern, aber mein Körper sah das anders. In der Sekunde, in der mein Gesicht sich an seine Schulter schmiegte, löste sich jede der

Lügen, die ich mir das vergangene Jahr über eingeredet hatte, in dem Geruch auf, den ich immer und überall wiedererkannt hätte. Ich schloss die Augen, schlang meine Arme um ihn und vergrub meine Nase in seinem Hemd. Die Steifheit in seiner Umarmung schmolz dahin und er drückte mich fest an sich.

»Hey«, flüsterte er in mein Haar. »Es ist lange her.«

2

Rhode Island

Der Sommer vor der 9. Klasse

Begierig, mich in die Ferien zu stürzen, stellte ich den Fuß auf die Stoßstange unseres Autos und stemmte mich dagegen, um mein Gepäck aus dem Kofferraum zu zerren. Ein wolkenloser blauer Himmel erstreckte sich über mir und eine salzige Meeresbrise kühlte die Augusthitze auf ein erträgliches Maß herunter. Die perfekte Art, um einen spätsommerlichen Urlaubstrip einzuläuten.

Jedes Jahr Ende August nahm meine Familie die zweieinhalbstündige Fahrt von Norwood, Connecticut, auf sich, um meinen (steinreichen) Onkel Tommy und seine Frau Tess in ihrem Sommerhaus zu besuchen. Sie wohnten in unmittelbarer Nähe zu allem, was das gepflegte, getrimmte Küstenstädtchen zu bieten hatte: den Ozean, die alten, restaurierten *Gilded-Age*-Villen und die Thames Street, Newports Hauptgeschäftsstraße. Jedes Jahr verbrachten wir zwei Wochen damit, die Früchte von Onkel Tommys und Tante Tess' glücklichem Schicksal zu genießen und uns zu wünschen, uns möge irgendwann ebenfalls ein solches beschieden sein.

In jenem Sommer war ich vierzehn und meine Familie war pleite. Mein Dad – Onkel Tommys Bruder – bezeichnete sich gerne als »hungerleidenden Künstler«. Er war Lehrer an der Highschool von Norwood gewesen, bis er es einige Jahre zuvor nicht geschafft hatte, einem wahren Hagelsturm an Kündigungen auszuweichen.

Sobald er seinen Job verloren hatte, überkam ihn die Erleuchtung, dass er seinem lange vergessenen Traum folgen und einen Roman veröffentlichen sollte. Natürlich schickte er Bewerbungen los, als meine Mutter ihn daran erinnerte, dass sein Arbeitslosengeld und ihr Gehalt als Anwaltsgehilfin nicht reichten, um zwei Töchter durchs College zu bringen, aber die letzten drei Jahre schien wirklich rein gar nichts zu klappen. Der Roman mit eingeschlossen.

Als wir in jenem Sommer vor Onkel Tommys Hütte hielten, waren wir also alle gewillt, das echte Leben für eine Weile zu vergessen. Natürlich hatte sein Haus kein bisschen was von einer Hütte, aber so haben wir es immer genannt. Das Haus, Baujahr 1902, war ursprünglich ein Gebäude im viktorianischen Stil gewesen, bevor diverse An- und Aufbauten es in das mit Türmchen besetzte 2.200-Quadratmeter-Ungetüm mit Veranda verwandelten, das zu der Zeit auf dem Grundstück thronte.

Wer auch immer der Vorbesitzer gewesen war, hatte sich offenbar nicht von dem Denkmalschutz-Wahn mitreißen lassen, der den Rest von Newport fest im Griff hatte. Nicht dass ich mich hätte beschweren wollen – alles an dem Haus war hochmodern und blitzblank und ich musste mir das Zimmer nicht mit Miranda teilen. Außerdem hatte allein die Tatsache, dass man restaurierte Villen und den Strand

praktisch im Hinterhof stehen hatte, den verrückten Effekt, dass die Welt urplötzlich in bester Ordnung schien.

Sobald ich nur diesen verdammten Koffer aus dem Wagen bekam.

Ich bin nicht sicher, was als Nächstes passierte – ob der heftige Schlag gegen meinen Oberarm mich veranlasste, den Griff loszulassen, oder ob der Koffer sich von dem löste, woran auch immer er sich verhakt hatte, und in hohem Bogen aus dem Kofferraum flog. Jedenfalls landete ich unsanft mit dem Hintern auf dem Boden, genauso wie mein Gepäckstück, das jedoch vorher noch auf meinen Fuß knallte.

»Autsch!« Ich griff nach meinem Fuß und rieb die schmerzende Stelle unterhalb des Knöchels.

»Alles okay?«

Bei dem Klang der unbekanntenen Stimme sah ich überrascht auf. Sie gehörte zu einem Jungen etwa in meinem Alter. Er und ein älterer Mann blickten über den weißen Zaun, der Onkel Tommys Auffahrt von ihrer trennte. Das dichte dunkle Haar des Jungen fiel ihm über die Stirn, und er hatte beide Hände in meine Richtung gestreckt, obwohl ich keine Ahnung hatte, wie er mir mit dem Zaun zwischen uns helfen wollte. Geschweige denn mit dem riesigen Baseballhandschuh.

»Tut mir leid«, sagte er.

»Das war ganz und gar meine Schuld«, schob der Mann hinterher und wedelte mit seiner ebenfalls behandschuhten Hand durch die Luft. Er schob die Brille auf seiner Nase hoch. »Ich habe das Ding um Kilometer verpasst. Alles in Ordnung?«

Erst da bemerkte ich »das Ding« – den abgegriffenen Baseball, der ein paar Schritte entfernt von mir gemütlich im Gras ruhte.

»Mir geht's gut«, log ich, weil ich keine große Sache daraus machen wollte. Ich ließ meinen Fuß los und stand auf, um den Ball zurückzuwerfen, wobei ich mir wünschte, mehr Arme zu haben, um all die schmerzenden Stellen massieren zu können.

»Jimmy!«, schnitt eine keifende Stimme durch eines der offenen Fenster des Nachbarhauses. »Wo ist mein Schweizer Taschenmesser?«

Der ältere Mann schüttelte den Kopf und ließ seufzend seine mageren Schultern sinken. »In einer Schachtel im Flurschrank, Dad, genau da, wo ich gesagt habe, dass ich es hintue!«, rief er zurück.

»Ich kann es nicht finden. Komm doch mal rein, ja?«

Der Mann verzog den Mund, als er seinen Handschuh abstreifte und sich zum Haus wandte, und bedachte mich mit einem bedauernden Blick. »Noch einmal, entschuldige.«

Ich winkte, weil ich nicht sicher war, was ich sonst tun sollte, dann schleuderte ich den Ball zu dem Jungen zurück. Er landete mit einem satten Knall in seinem Handschuh und seine Augen wurden kugelrund.

»Netter Wurf!« Er grinste, wobei er eine metallene Zahnsperre enthüllte und meine Aufmerksamkeit auf einen kleinen Leberfleck links unterhalb seiner Lippe lenkte.

»Für ein Mädchen?«

»Für jeden.«

Ich lachte und ging auf ihn zu. »Ich bin Kelsey.«

»David.«

Ich warf einen Blick auf das Haus hinter ihm. »Wohnst du hier?«

»Das ist das Haus von meinem Großvater«, brummte er und blickte zu Boden, als sei es ihm peinlich.

»Echt?« Ich zeigte auf das Haus hinter mir. »Das ist das Haus von meinem Onkel. Wir sind jedes Jahr Ende August hier. Ich glaube aber nicht, dass ich dich schon mal gesehen habe.«

»Wir kommen normalerweise am Anfang des Monats. Dad hilft Opa seine Rechnungen zu bezahlen und so.« David murmelte leise noch etwas, das verdächtig klang wie: *Und um sicherzugehen, dass er sich nicht schon umgebracht hat.* Dann warf er einen angespannten Blick über seine Schulter. »Er braucht in letzter Zeit etwas, äh, zusätzliche Hilfe, also kommen wir öfter vorbei. Und wenn du hier jeden Sommer deine Ferien verbringst, sollte ich mich wahrscheinlich für ihn entschuldigen.«

Also wusste er es.

Ein nervöses Lachen blubberte meine Kehle hoch. »Er stört doch gar nicht.«

David lächelte. »Ich sehe schon, Nettigkeit liegt bei euch in der Familie. Dein Onkel ist der Einzige, der nie die Polizei ruft.«

»Mein Onkel ist auch die meiste Zeit des Jahres nicht da.«

Aber ich hatte Geschichten gehört davon, wenn er da war. Jay, Davids Großvater, hatte ein kleines Alkoholproblem, eines, das mit der Zeit schlimmer geworden war. Früher war sein Verhalten mehr oder weniger harmlos gewesen. Tante

Tess hatte uns beispielsweise erzählt, dass er einige Male betrunken vor dem laut plärrenden Fernseher eingeschlafen war oder den Wecker nicht gehörte hatte, der so laut klingelte, dass er Tote hätte aufwecken können – und das über eine Stunde lang. Doch kürzlich hatte mein Onkel ihn bewusstlos auf seiner Veranda gefunden, mit Boxershorts und einem Parka an, und das bei siebundzwanzig Grad an einem sonnigen Augusttag.

»David, wie ich sehe, hast du meine Nichte kennengelernt.«

Ich drehte mich um, als ich Onkel Tommys Stimme hörte. Er stand in der Tür und lächelte hinter seinem rot-blonden Bart.

David hob seine behandschuhte Hand. »Hey, Mr Crawford. Ja, ich glaub, ich hab sie mit meinem Baseball umgehauen. Sorry.«

Onkel Tommy wischte die Entschuldigung mit einem Wink beiseite, während er auf uns zuschlenderte. »Mach dir da mal keine Sorgen. Bei so gut aussehenden Kerlen wie uns werden die Mädels immer schwach.«

Ich ließ ein empörtes *pffft* hören und schüttelte den Kopf.

»Außerdem ist unser David hier kein Idiot«, sagte Onkel Tommy neckend, während er meinen Koffer aufrichtete und den Griff rauszog. »Wahrscheinlich hat er dich aus einem Kilometer Entfernung erblickt und ist schnurstracks auf dich los.« Er zwinkerte, bevor er hinzufügte: »Deswegen wirst du schön wieder ins Haus gehen und deine tobenden Teenager-Hormone von meiner schönen Nichte fernhalten. Die junge Dame ist bereits vergeben.«

Ich wollte auf der Stelle sterben. Meine Eltern mussten ihm von Eric erzählt haben, der mich kürzlich erst vor der gesamten Cafeteria überfallartig abgeknutscht hatte. Meine beste Freundin, Maddie, beging daraufhin den Fehler, es vor meiner Schwester Miranda zu erwähnen, und die Neuigkeit erreichte meine Mutter innerhalb von Nanosekunden. Vielleicht hätte ich ihnen auch erzählen sollen, dass ich später herausgefunden habe, dass er es nur wegen einer Wette gemacht hatte. Ich würde das kaum *vergeben* nennen.

Ich verdrehte die Augen und schüttelte entschuldigend den Kopf in Davids Richtung.

»Okay, Mr Crawford, ich komme bald mal vorbei. Dann können Sie mir auch Bescheid geben, ob ich Ihnen dieses Wochenende im Garten helfen soll.«

»Alles klar, David. Ich weiß ja, wo ich dich finde.«

David winkte mir zögernd zu. »War nett, dich kennenzulernen, Kelsey.« Und dank Onkel Tommy konnte ich nicht anders, als zu bemerken, dass er *ziemlich* süß war. Natürlich ohne die Zahnspange und die zotteligen Haare.

Ich winkte zurück. »Bis später.«

Es stellte sich heraus, dass das »bald mal« früher kam als erwartet. Als wir an diesem Abend von der Thames Street zurückkamen, vollgestopft mit Fish-and-Chips und allen möglichen anderen Leckereien, erblickte ich Davids zusammengekauerte Gestalt auf der Veranda seines Großvaters. Die Stimmen zweier brüllender Männer drangen aus dem Inneren des Hauses und trafen auf meine Ohren, sobald ich aus dem Auto stieg.

»Vielleicht sollte ich rübergehen und nach dem Rechten sehen«, sagte Onkel Tommy. Bevor er seinen Satz beenden

konnte, rannte Miranda zu dem Zaun, packte die Latten und streckte sich auf ihren Zehenspitzen hoch, um darüber sehen zu können.

»Hey«, krächte sie. »Da draußen sitzt jemand!«

»Schhh! Und lass los, sonst fällt der Zaun noch um!« Ich löste ihre Hand vom Zaun und hielt sie an meiner Seite fest, so wie meine Mutter es tat, wenn Miranda versuchte, Süßigkeiten auf das Kassenband im Supermarkt zu schmuggeln. Ich sah, dass David uns bemerkt hatte, und winkte ihm zu. »Hey ... ähm, ist alles in Ordnung?«

»Ja.« Er versuchte zu lächeln, aber nur die eine Hälfte seines Mundes machte mit. Er hatte die Hände in seine Hosentaschen gebohrt und die Hollywoodschaukel schwang ächzend unter dem Gewicht seines gekrümmten Körpers vor und zurück. »Ich warte, bis es sich drinnen beruhigt. Tut mir leid.«

Miranda hopste auf ihren Fußballen herum, um einen besseren Blick auf ihn zu erhaschen. »Komm doch rüber und spiel mit uns Computer! Wir machen einen Wettkampf! Du darfst in mein Team, weil Mama ist echt mies.«

Allgemeines Gelächter klang durch die Dunkelheit. Meine Schwester wurde ihrer Rolle als süßer, ahnungsloser Fratz mehr als gerecht, das musste man ihr lassen.

»Klingt gut.« David stand auf und ließ die Rattanschaukel hinter sich weiterschwingen. »Ich schreib den beiden nur kurz eine, äh, Nachricht.« Er zog eine Grimasse in Richtung Obergeschoss, wo das Gebrüll weiterging.

»Wenn du erwachsen geworden wärst und dich zusammengerissen hättest, hätte Mom sich nie von dir scheiden lassen.«

»Immer noch der arrogante Klugscheißer, obwohl die Tinte

*auf deinen eigenen Scheidungspapieren noch nicht trocken ist!
Ich brauche weder dich noch deinen Sohn, um mir zu sagen, wie
ich zu leben habe.»*

Ich schauderte und schubste Miranda sanft Richtung Haus. »Geh rein und hilf Tante Tess bei den Vorbereitungen. Ich warte auf David.« Selbst mit der Blase der seligen Unwissenheit, die sie umgab, wollte ich nicht, dass meine kleine Schwester etwas hörte, was nicht für ihre Ohren bestimmt war.

David kam nur einen Moment später aus dem Haus geeilt und lief, die Fäuste in den Taschen seiner Jeans geballt, unsere Auffahrt hoch.

»Tut mir leid wegen dem«, sagte er und nickte über den Zaun. »So schlimm war er noch nie. Er ist ...«, er schüttelte den Kopf und runzelte die Stirn, »... außer Kontrolle.«

»Hey, du musst dich nicht entschuldigen. Er hat es selbst gesagt, du bist nicht sein Babysitter.«

»Aber wir sind langsam an dem Punkt, wo er einen braucht. Wir wohnen zu weit weg, um jedes Mal vorbeizukommen, wenn er Mist baut.«

»Wo kommst du eigentlich her?« Ich wandte mich zum Hintereingang von Onkel Tommys Hütte und David folgte an meiner Seite.

»Ursprünglich aus Portman Falls, Connecticut«, sagte er.

»Oh, das ist nicht weit von uns. Wir leben in Norwood.«

David blieb wie angewurzelt stehen. »Ist nicht wahr! Mein Dad und ich sind gerade dabei, nach Norwood umzuziehen.«

»Echt jetzt?« Ich blieb ebenfalls stehen und startete ihn mit offenem Mund an.

»Ja, echt. Dein Onkel hat uns geholfen, das Haus zu finden.«

»Ja klar, logisch«, sagte ich. »Dafür sind Immobilienmakler da. In welche Straße ziehst du?«

»Meadowbrook?«, sagte er, als könne er sich nicht recht erinnern, aber ich wusste genau, von welcher Straße er sprach.

»Das ist bei uns ums Eck! Das Haus neben dem großen, leeren Feld, stimmt's? Mehr so lila-mäßig?«

David grinste. »Du meinst mehr so lila-mäßig, horror-mäßig, Bruchbuden-mäßig? Ja, das ist es. Aber wir werden uns darum kümmern – es wird nicht mehr lange ein Schandfleck sein.«

Ich neigte den Kopf und bedachte ihn mit einem skeptischen Blick. »Du musst echt aufhören, dich für Sachen zu entschuldigen, für die du nichts kannst. Unsere Bude sieht auch nicht gerade wie das Weiße Haus aus. Eigentlich keines der Häuser in unserem Viertel.«

Es war zwar nicht so, dass Norwood allgemein dafür bekannt gewesen wäre, arm zu sein. Aber je tiefer man sich hineinbegab, desto offensichtlicher wurde, dass jemand vergessen hatte, ein *Schmarotzer-verboten*-Schild aufzustellen. Die schönen Häuser auf großzügigen Anwesen wichen irgendwann enger werdenden, von Bäumen gesäumten Waldstraßen, schrumpfenden, ungepflegten Grundstücken und Häusern, die in die herrschaftlichen Schlafzimmer derjenigen gepasst hätten, an denen man fünf Minuten zuvor vorbeigefahren war.

Das war der Teil, in dem wir lebten.

»Jedenfalls werde ich auf die Norwood High gehen«,

sagte David. »Du auch? Oder bist du auf einer der Privatschulen?«

»Ha! Privatschule!« Vielleicht wenn ich mich mal *so richtig* wie ein Schmarotzer fühlen wollte. Ich schüttelte den Kopf. »Die Norwood Public High ist gut genug für mich. Wenn du willst, stelle ich dich meinen Freunden vor.«

Diesmal erstrahlte ein ganzes, echtes Lächeln auf seinem Gesicht. »Cool.«

»Kelsey, beeil dich!«, rief Miranda von drinnen.

Ich legte meine Finger um den Türknauf, dann hielt ich noch einmal inne. »Ich sollte dich vorwarnen – ich gewinne normalerweise immer.«

»Dann sollte *ich dich* vorwarnen, dass du deiner Glücksträhne einen Abschiedskuss verpassen darfst, denn sie ist hiermit zu Ende.«

»Das werden wir ja sehen.«

Seite an Seite betraten wir das Haus. Natürlich lag David falsch. Es war erst ihr Anfang.

3

Rhode Island

12. Klasse

»Kelsey! Kelseeeeeeeey!«

Mist.

Miranda stürmte auf ihren staksigen Beinen über den Außenbereich der Cafeteria. Ihre riesige Schultasche knallte beim Laufen gegen ihren Rücken, und honigfarbene Haarbüschel, die sich aus ihrem auf immer und ewig verstrubbelten Pferdeschwanz befreit hatten, flatterten im Wind. Ihr Haar hatte exakt die gleiche Farbe wie meines früher, bevor ich es mit einigen platinblonden Highlights einen Tick aufgepeppt hatte. Auch wenn ich meinen Haaren nie erlaubt hätte, so auszusehen, als hätte ein Tornado sich auf meinem Kopf niedergelassen.

Miranda kam vor unserem Tisch zum Stehen, mit aufgerissenen Augen und ganz außer Atem. »Hast du gesehen, wer da ist?«

Ryan neben mir versteifte sich. Er hatte meine Reaktion an diesem Morgen auf fraglichen *wer* nicht besonders toll gefunden. Candy hüstelte und konzentrierte sich darauf, eine Kirschtomate aufzuspießen.

»Ja, hab ich«, sagte ich und nahm einen Bissen von meiner Salzbrezel, in dem Versuch, gelassen rüberzukommen. Was mir gründlich misslang. »Solltest du nicht drinnen sein bei den anderen Neuntklässlern? Die Picknicktische sind nur für die Zwölfte.«

Miranda ignorierte meine Bemühung, sie loszuwerden, und bohrte, kaum dass sie Luft geholt hatte, weiter. »Kannst du es fassen, dass er hier in Rhode Island lebt? Im Haus von seinem Opa? Und dass sein Opa gestorben ist? Ich meine, den Teil kann ich fassen, weil er immer so betrunken war, aber heilige Kacke, Kelse, wir haben doch erst heute Morgen im Auto über ihn gesprochen!«

Ryans Kopf schnellte hoch. »Warte. Das war der Typ, über den ihr gesprochen habt?« Sein Bein unter dem Tisch begann auf und ab zu hüpfen und er rückte zum zigsten Mal seine Kappe zurecht.

Ganz toll, Miranda. Ich hatte den gesamten Vormittag gebraucht, um Ryans Verdachtslevel von Rot auf Orange runterzuschrauben, und sie hatte es gerade wieder auf Volltouren hochgejagt.

»Würde mir jemand verraten, über wen wir hier reden?«, meldete sich Matt Crowley, Ryans Baseball-Kumpel, vom anderen Ende des Tisches.

»Kelsey kennt den Neuen.« Ryan zuckte mit dem Kopf in meine Richtung und riss einen Bissen von seinem Sandwich ab, sodass ich beinahe Mitleid damit bekam.

»Ooooh, Kelse. Eine alte Flamme?« Wenn der Tonfall von Matts Stimme nicht schon den Wunsch in mir geweckt hätte, ihm eine reinzuhauen, hätte es das schmierige Grinsen in seinem Gesicht ganz bestimmt.

»Nein.« Ich knautschte die Tüte mit den Salzbrezeln in meinen Händen. »Ein alter *Freund*. Ein *ehemaliger* alter Freund.«

»Ich weiß genau, von wem du redest!«, quiekte Violet Kensing, bevor ich nochmals darauf hinweisen konnte, dass er ein Freund war, mit dem ich nicht mehr redete. »Wir haben die erste Stunde zusammen! O mein Gott, Kelsey, er ist ja so heiß! Kannst du mich ihm vorstellen?« Sie schwang ihr Haar über die Schulter, als erwartete sie, dass die schiere Erwähnung seiner Existenz ihn vor ihr erscheinen lassen könnte. Candy rammte ihr den Ellbogen in die Seite und Violet warf ihr einen giftigen Blick zu.

»Wie gut kennst du diesen Typen?«, fragte Ryan und verengte seine Augen zu Schlitzen.

Miranda prustete los. Dieser Laut, dieses Totengeläut, ließ mich so schnell zu ihr herumdrehen, dass ich dachte, mein Kopf würde abfliegen. Die Panik in ihrem Gesicht verhinderte nicht, dass ich selbst welche in mir aufsteigen spürte. Sie und meine Mutter waren die Einzigen, die wussten, was zwischen David und mir passiert war, und ich hatte ihr das Versprechen abgenommen, es nie jemandem weiterzuerzählen. Ich hatte immer geglaubt, dass Miranda ihren Mund halten konnte, wenn es darauf ankam, und während ich sie beobachtete, wie sie auf ihre Füße starrte und auf ihrer Unterlippe nagte, wusste ich, dass ihr dasselbe durch den Kopf ging. Sobald wir zu diesem Schluss gekommen waren, müssen wir beide dumm aus der Wäsche geschaut haben.

Eine prickelnde Hitze kroch meinen Nacken hinauf. Ich funkelte Miranda an, obwohl sie meinen Blick nicht er-

widerte, und warnte sie stumm davor, die Dinge, die ich ihr in einem schwachen Moment der Unsicherheit unter Tränen erzählt hatte, in die Runde zu werfen wie eine glitschige Bowlingkugel. »Er war ein Freund«, wiederholte ich zwischen zusammengebissenen Zähnen.

Ryan nahm einen weiteren Bissen von seinem Sandwich und schlang ihn hinunter, ohne mich anzuschauen. Der ganze Tisch wackelte von seinem Bein, das darunter auf und ab hüpfte, und er murmelte: »Klar«.

Eine schwere Stille legte sich über die Tischgesellschaft und meine Freunde schienen plötzlich überaus fasziniert von ihrem Mittagessen.

»Tschüss, Kelse.« Miranda drehte sich auf dem Absatz um und flitzte davon. Sie hatte mich verraten, ohne auch nur ein Wort zu sagen, und sie wusste es. Danke, Schwesterherz.

»Ryan, ich ...« Ein kurzer Blick in die Runde machte mir bewusst, dass ich dieses Gespräch nicht hier führen wollte. Obwohl alle Augenpaare auf der Tischplatte klebten, wusste ich, dass jedes einzelne Ohr gespitzt war und nur darauf wartete. Ich zupfte ihn an seinem T-Shirt. »Kommst du mit, eine Runde spazieren? Bitte?«

Ryans Kiefer spannte sich an. Er knüllte sein Sandwichpapier zusammen und stopfte es in seine Essenstüte. Aber dann nahm er meine Hand und erhob sich von der Bank, und ich wusste, dass er mich ausreden lassen würde.

Ich konnte mir lebhaft die Diskussionen vorstellen, die in dem Moment ausbrachen, als wir weg waren.

Ich zog ihn an der Hand durch den Haupteingang und dann in den verlassenem Flur, der zum Chorprobenraum

führte. Sobald sich die Türen hinter uns schlossen, ließ Ryan meine Hand los, lehnte sich gegen die Wand und verschränkte die Arme vor der Brust.

»Ich höre?« Er blickte den Flur entlang und weigerte sich, mir in die Augen zu schauen.

»Es gibt nichts zu erzählen.«

»Ich bin kein Idiot, Kelse. Du hast mich den ganzen Morgen angelogen, oder? Irgendwas lief da zwischen dir und dem Typ.«

Ich knetete meine Hände. »Ryan, das waren nur Kinderreien. Nichts Ernstes.«

»Ich wusste es!« Er zog seine Kappe fester über den Kopf und schritt auf und ab wie ein Tier in einem Käfig. »Ich wusste, dass mehr dahintersteckt. Kein Mädchen reagiert so auf einen einfachen Freund. Warum hast du es mir nicht gesagt?«

»Ryan, ich kannte dich doch nicht einmal, als ...« Ich biss mir auf die Innenseite meiner Wange und blickte zu Boden.

Er hielt beim Laufen inne und stieß seine Fäuste in die Hosentaschen. »Als was? Als du mit ihm zusammen warst?«

Ich trat auf ihn zu und legte meine Hand auf seinen Oberarm. »Ryan ...«

Er wich zurück, gegen die Wand, und zog die Schultern hoch, während er finster zu Boden starrte. »Ich kann nicht glauben, dass du mich angelogen hast.«

Ich stieß einen resignierten Seufzer aus. Normalerweise hätte ich ihm die Hölle heiß gemacht für so einen albernen Trotzanfall, aber es war mir wichtiger, unseren Streit beizulegen als Recht zu behalten. Je eher ich all das wieder hinter mir lassen konnte, desto besser.

Ich schob mich der Länge nach gegen seinen starren Körper, presste ihn zwischen mich und die Wand. »Warum bist du so?« Ich streifte mit meiner Nasenspitze an seiner Wange entlang. »Ich war nie mit ihm zusammen – nicht so. Er ... er mochte mich, aber ich bin ausgeflippt, als er mir das gestanden hat. Wir haben seitdem nicht mehr miteinander geredet.«

So viel stimmte schon mal.

Ryan musterte mein Gesicht. »Weil du ihn nicht gemocht hast?«

Wieder kroch Hitze meinen Nacken hinauf und breitete sich über mein Gesicht. Ich lehnte mich ein Stück zurück und betete, er möge das plötzlich unstete Klopfen meines Herzens nicht hören. »Weil es nie geklappt hätte. Ich und er, wir waren gute Freunde. Und danach waren wir gar nichts mehr.«

»Warum hast du ihn dann so umarmt?« Ryans Hände legten sich zögerlich auf meine Hüften, und da wusste ich, dass das Schlimmste vorüber war.

»Ich war überrumpelt, das ist alles. Ich habe nichts mehr von ihm gehört, seit ich hierher gezogen bin. Ein Reflex, schätze ich. Aber du hast ja selbst gesehen, wie oberpeinlich das Ganze danach wurde.«

Ryan verzog sein Gesicht zu einem Grinsen und rief sich zweifelsohne das errötende Entwirren von Gliedmaßen und das allgemeine Unbehagen ins Gedächtnis, als er und Candy sich unserer kleinen Privatparty anschlossen. Es als »unangenehm« zu bezeichnen, wäre in etwa so, wie einen Sumo-Ringer als »etwas pummelig« zu beschreiben.

»Du wusstest echt nicht, wie dir geschah, oder?«

Du meinst, es war gar kein Lkw, der mich erwischt hat?

Ich schlang meine Arme um seinen Hals, und es gelang mir, sein Lächeln zu erwidern. »Nein. Wie ich schon sagte, ich war überrumpelt. Es gibt nichts, weswegen du dir Sorgen machen müsstest.«

Ryans Hände wanderten meinen Rücken hoch und er brachte seine Lippen näher zu meinen. »Es hat mir nicht gefallen, dich in den Armen eines anderen Typen zu sehen«, murmelte er.

Unsere Lippen streiften einander. »Jetzt bin ich in deinen.«

»Und du wirst mir nichts mehr verheimlichen?«

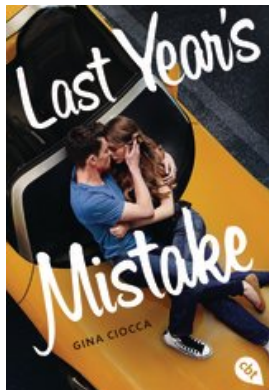
Ich küsste ihn und wusste, dass er das als ein Ja aufnehmen würde. Oder ein Nein, je nachdem, wie man es sehen wollte. Gerade als der Kuss gänzlich unangemessen für die Schule wurde, erklang das metallene Geräusch der sich öffnenden Tür und wir lösten uns hektisch voneinander.

David stand im Flur, eine Hand um den Riemen seines Rucksacks gewunden, während die andere ein Blatt Papier hielt. Und genauso wie heute Morgen, faltete sich bei seinem Anblick mein Innerstes zusammen wie ein Akkordeon.

»Ähm, Entschuldigung«, sagte David. »Ich weiß immer noch nicht wo ich hin muss.« Er hielt das Blatt Papier hoch, von dem ich vermutete, dass es sein Stundenplan war. »Ich glaub, ich bin falsch abgebogen.«

Er machte Anstalten, sich zum Gehen zu wenden, hielt jedoch inne, als ich auf ihn zutrat. »Ist schon in Ordnung. Wir haben uns nur ... unterhalten. Wo musst du hin?«

Die Glocke, die das Ende der Mittagspause signalisierte, erklang. David sah auf das Blatt. »Chemie? Raum A 101.«



Gina Ciocca

Last Year's Mistake

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-31112-7

c**bt**

Erscheinungstermin: Februar 2017

Früher waren Kelsey und David beste Freunde. Sie waren unzertrennlich. Dann war da plötzlich mehr als nur Freundschaft. Doch Missverständnisse und verletzte Gefühle entfernten sie voneinander. Heute, ein Jahr später, hat Kelsey ihr altes Leben hinter sich gelassen. Neue Schule, neue Freunde, neuer Boyfriend, neues Ich. Doch da taucht David wieder auf. Und plötzlich ist alles wieder da. All die verdrängten Gefühle. Leidenschaftlich wie nie. Aber kann die große Liebe der Vergangenheit auch ihre Zukunft sein?



Der Titel im Katalog